

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brettnig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 5 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4spaltige Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 8.

Mittwoch den 28. Januar 1903.

13. Jahrgang.

Vertilches und Sächsisches.

Brettnig. Zur Feier seines 32jährigen Stiftungsfestes hatte sich am Sonntag der hiesige Militärverein in starker Zahl im Gasthof zum deutschen Hause eingefunden. Nach zwei das Fest einleitenden Musikvortrügen hielt Herr Hempel, als Vorsteher des Vereins, eine Ansprache, in welcher er die Erbhienen herzlich begrüßte und brachte ein Hoch auf unseren König aus, das kräftigen Widerhall fand. Nach der Sachsenhymne folgten zwei humoristische Aufführungen, von denen namentlich die letztere wahre Lachsalven herausforderte. Mit einem flotten Tanzchen wurde das Fest beschloffen.

Die Ziehung der zweiten Klasse der 143 Königl. Sächsischen Landeslotterie findet am 9. und 10. Februar statt. Die Erneuerung der betreffenden Klassenlose hat bis zum 31. Januar zu erfolgen.

Großröhrsdorf. (Theater.) Das ruhmvolle Gefängnisdrama „Alt Heidelberg“, welches die Direktion des Stadttheaters in Ramenz bereits 5 Mal bei ausverkauften Häusern gegeben hat, wird vielen Wünschen entsprechend Donnerstag den 29. d. Mts. hier selbst im Gasthof zum grünen Baum zur Aufführung kommen. Die Nachfrage nach Billetts ist bereits jetzt schon stark. Die Kapelle des Herrn Musikdirektors Schäfer wirkt am Donnerstagabend auch mit.

Pulsnitz. Durch die hiesige Gendarmarie wurden dieser Tage der Bäckergehilfe Dietrich wegen Sittlichkeitsverbrechens, begangen an einem 10jährigen Mädchen, sowie ein mit Zuchthaus und Gefängnis vorbestraftes Subjekt, ein gewisser Sohr, wegen Landstreichens und Bettelns beim hiesigen Amtsgericht eingeliefert.

Dresden. Einem Brandunglück fiel Freitag vormittag ein 1 1/2-jähriges Kind in der Vorstadt Lößnitz zum Opfer. Die Frau des daselbst Linderstraße 38, 2. Etage wohnenden Drechslers Peipe hatte sich nach dem benachbarten Plauen begeben. In ihrer Abwesenheit brannte das älteste der drei Kinder, ein 6 Jahre altes Mädchen, einen Ofen an, steckte dabei den in der Nähe stehenden Kinderwagen in Brand, und der Knabe, der darin lag, erlitt dabei fürchterliche Brandwunden, denen er bald erlag.

Dresden, 26. Januar. Das Schloß Albrechtsberg war gestern und heute das Ziel von Hunderten, welche dem verstorbenen Geh. Kommerzienrat Naumann die letzten Ehren erwiesen. In der illustren Kranerverammlung bemerkte man Mitglieder der Ersten Ständekammer, den Präsidenten der Zweiten Kammer, Geh. Hofrat Dr. Mehnert, den Oberbürgermeister der Stadt Dresden, den bisherigen Vorsitzenden des Rennvereins, General von Kirchbach, den Geh. Kommerzienrat Eschbach und viele andere Großindustrielle und sonstige Leidtragende. Die Trauerpredigt des Konfessorialrats Dr. Benz gab ein getreues Bild von der eminenten Schaffenskraft des zu höchsten Ehren und Reichthum gelangten Verbliebenen. An dem Zug von Schloß Albrechtsberg nach dem Tolkewitzer Friedhofe über die Gochwitz Blaseviger Brücke beteiligten sich wohl 1500 Personen. Das große Stabissement von Seidel und Naumann blieb heute geschlossen.

Eine Aufsehen erregende Verhaftung. Am Sonnabend Nachmittag wurde auf Veranlassung der Königl. Staatsanwaltschaft in Dresden der beim Dresdner Landgericht eingelassene, wegen seinen schneidigen und

glänzenden Verteidigungsreden allgemein bekannte Rechtsanwalt Dr. Bernhardt im Gerichtsgebäude an der Pillniger Straße verhaftet und sofort in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Wie man vernimmt, steht Rechtsanwalt Dr. Bernhardt im Verdacht der versuchten Erpressung, wobei es sich um die Abtretung einer Hypothek handeln soll. Der Untersuchungsrichter am Landgericht, Dr. Bogt, der mit der Untersuchung der Angelegenheit beauftragt war, soll anfänglich die Vornahme der Verhaftung abgelehnt haben. Seitens der Staatsanwaltschaft soll jedoch hiergegen Beschwerde erhoben worden sein, die den Erfolg hatte, daß die I. Strafkammer die Vornahme der am Mittwoch stattgefundenen Verhaftung verfügte. Rechtsanwalt Dr. Bernhardt wurde vor wenigen Jahren, als er als Referendar beim Dresdner Landgericht beschäftigt war, bereits zu drei Monaten Festung verurteilt, weil er seinen Vorgesetzten, den Oberstaatsanwalt B., zum Zweikampf herausgefordert hatte. Die Verhaftung des Rechtsanwalts erregt begriffliches Aufsehen.

Zu dem Eheprozeß gegen die Frau Kronprinzessin Luise erfährt der „Dresd. Anz.“ Folgendes: Am 21. Januar nachmittags hat zwischen den Herren Staatsministern von Meißel, von Seydewitz, Dr. Otto und Herrn Justizrat Dr. Köner eine mehrtägige Konferenz stattgefunden, an der im Verlaufe derselben auch Herr Rechtsanwalt Dr. Felix Behme aus Leipzig teilgenommen hat. Die von letzterem vorgebrachten Wünsche, soweit sie sich auf eine hinauschiebung des auf den 28. Jan. anberaumten Verhandlungstermins bezogen, wurden von Seiten der Herren Minister unbedingt abgewiesen, alle weiteren Wünsche wurden nur entgegengenommen, ohne daß eine Entschliebung darauf gefaßt wurde. Ueber den am 28. Januar stattfindenden Termin kann mit Rücksicht darauf, daß für die in Frage kommende Verhandlung durch allerhöchste Verordnung vom 30. Dezember 1902 die Geheimhaltung vorgeschrieben ist, heute nur wiederholt betont werden, daß das Verfahren in diesem Termin vollständig demjenigen Verfahren gleichen wird, das in allen übrigen Eheerbsachen durch die Bestimmungen des Deutschen Bürgerlichen Gesetzbuches und der deutschen Zivilprozessordnung ein für allemal für Eheerbsachen vorgeschrieben ist. Ob nach Beendigung des Termins bereits etwas weiteres an die Öffentlichkeit mitgeteilt werden kann, als der Tag, an dem die Entscheidung des besonderen Gerichts verkündet werden soll, scheint unwahrscheinlich. Alle weiteren, auf den Termin vom 28. Januar sich beziehenden Mitteilungen der Presse würden sonach auf einfachen Vermutungen beruhen.

Den Bahnhofsbuchhändlern im Bereiche der Königl. Sächs. Staatsbahnen ist seitens der Generaldirektion derselben der weitere Verkauf der „Dresdner Rundschau“ untersagt worden.

Richtige, aber doch höchst sonderbare Antwort. König Johann von Sachsen hatte seine Gunst u. a. auch besonders einem General geschenkt und lud denselben öfters zur Postafel ein. Der alte General hatte erst in vorgerücktem Alter geheiratet, lebte unglücklich als Ghemann und vergötterte seine Kinder, die noch in sehr jungem Alter standen. Wenn es anging, brachte er denselben von der königlichen Tafel stets einige Bekereien vom Dessert mit nach Hause. So legte er auch eines Tages einige Stücke für seine Siblings beiseite. Die Hofdamen, die seine

Schwäche kannten, gaben auch ihrerseits den Tribut. Ganz unerwartet fragte nun der König den General: „Wieviel haben Sie denn, Erzellenz?“ Der König hatte selbstverständlich Kinder gemeint. Der General, etwas verblüfft, nur an sein Zuckergesicht denkend und in die Frage des Königs darauf beziehend, antwortete verlegen: „Drei geruhten Ihre Königl. Hoheit die Frau Kronprinzessin mir zu schenken und zwei die Frau Fürstin S.“

Die großen Sommerferien der höheren Schulen in Dresden und Leipzig wurden seinerzeit auf 5 Wochen verlängert, dafür aber die Weihnachts- und Osterferien um je drei Tage verkürzt. Nun soll laut Verordnung des Kultusministeriums die Verkürzung der Osterferien in den genannten Schulen wegfallen, da sich nach Bericht der Direktoren dienliche Unregelmäßigkeiten ergeben haben. So werden also an den dortigen Gymnasien, Realgymnasien, Realschulen und höheren Mädchenschulen die diesjährigen Osterferien vom 4. bis 19. April, die Sommerferien vom 18. Juli bis 23. August reichen.

Den jüngsten Soldaten zum Feldzuge 1870/71 diente der Ort Oberriedersdorf bei Neusalza gestellt haben. Der daselbst wohnhafte und in der Umgegend wohlbekannte Musiklehrer Karl Hermann Israel trat am 20. Juni 1870 im Alter von 15 Jahren 10 Monaten zur Regimentsmusik des Infanterie-Regiments Nr. 103 ein und nahm an der Schlacht bei St. Privat, dem Gefecht bei Rouart, der Schlacht von Sedan und Belagerung von Paris teil. Seinen 16. Geburtstag feierte er in Dilly; er machte den ganzen Feldzug mit.

Das sächsische Waffenmandat vom 14. Juli 1659. Ein für weite Kreise interessante Entscheidung fällt der Strafsenat des Königl. Oberlandesgerichts. Wegen Zuwiderhandlung gegen das sächsische Waffenmandat vom 14. Juli 1659 und die Verordnung des sächsischen Ministeriums vom 30. November 1835 war, wie uns berichtet wird, der Möbeltransporteur Johann Gustav Kaiser vom Dresdner Schöffengericht zu einer Geldstrafe von 60 Mark oder 4 Tagen Haft verurteilt worden, weil er für schuldig befunden worden war, am 27. Juli 1902 in einer Dresdner Schankwirtschaft im Besitze eines mit einem Dolche und einem Schlagringe versehenen Revolvers gewesen zu sein. Gegen das schöffengerichtliche Erkenntnis legte der Verurteilte beim Königl. Landgericht Berufung ein. Dasselbe hatte vollen Erfolg, indem das Berufungsgericht das erstinstanzliche Urteil aufhob und den Angeklagten freisprach. Das Landgericht erkannte das uralte Waffenmandat vom Jahre 1659 nicht mehr zu Recht bestehend an. Der Staatsanwalt war jedoch anderer Ansicht, er brachte die Sache vor das Oberlandesgericht und dieses stellte fest, daß das angezogene Waffenmandat noch in Kraft sei, ebenfalls die Ministerialverordnung vom 30. November 1835, die das alte Waffenmandat nur ergänze. Danach wurde der Angeklagte zu der anfänglichen Geldstrafe von 60 Mark verurteilt, auch wurden ihm die Kosten sämtlicher Instanzen auferlegt. Das alte Waffenmandat besteht also fort und bestraft alle diejenigen, die unbefugt Waffen bei sich führen.

Seine Frau durch Messerliche schwer verletzt hat Sonnabendabend der 39-jährige Handarbeiter Sonntag in Delsitz im Bogtlande. In Fortsetzung eines häuslichen Streites zog der Wüterich plötzlich das Taschenmesser und stieß es der Frau in die Seite. Am Sonntagabend befand sich Frau Sonn-

tag noch am Leben, doch zweifelt man an ihrer Wiederherstellung. Der Messerheld war sodann geflohen und hatte sich im Dorfe Raschau auf einem Oberboden versteckt. Als er dort ermittelt worden war, setzte er seiner Verhaftung heftigen Widerstand entgegen, wurde aber überwältigt und zunächst ins Rats-, später aber ins Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert.

Unter dem Verdachte des versuchten Mordes wurde am Sonntag morgen in Rosel von der Pölbiger Gendarmarie ein junger Mensch, namens Frißche, der Fabrikarbeiter ist, in Haft genommen und an die Behörde in Zwickau abgeliefert. So viel man in Erfahrung bringen konnte, handelt es sich um eine Liebesaffäre, wobei er seine Geliebte, eine Fabrikarbeiterin aus Niedermüllsen, zu töten versuchte, indem er auf sie vor einiger Zeit im Scheibwalde bei Glauchau aus einem Revolver mehrere Schüsse abgab.

Leipzig, 23. Januar. Dem „Leipz. Tagebl.“ nach beginnt der Prozeß gegen den vormaligen Direktor der Leipziger Bank, Cramer, am 16. Febr. vor dem hiesigen Schwurgericht und dürfte voraussichtlich drei Wochen dauern. Plauen, 23. Januar. Heute vormittag 9 Uhr brach in der Neuerdorferstraße gegenüber der Lutherkirche ein Großfeuer aus. Zwei Häuser wurden von den Flammen ergriffen. Von den Bewohnern wurden mehrere ohnmächtig, konnten aber mittels Rettungsleitern gerettet werden. Nur ein Gebäude wurde völlig zerstört, das Feuer aber dann gelöscht.

Aus dem oberen Vogtlande, 23. Januar. Kurz vor Weihnachten ging dem Bäckermeister Enginger aus Bogtsenth auf der Jagd ein Schrotschuß in den rechten Fuß. Die Verletzung verschlimmerte sich nach einiger Zeit, es trat Bluterguss ein und nachdem der Fuß sogar amputiert worden war, ist Enginger nun am Dienstag nach schrecklichen Schmerzen gestorben. — Der 9-jährige Willy Zimmermann aus Jugsburg bei Adorf ist am Dienstag gegen Abend am sogenannten Vogelberg entseelt aufgefunden worden. Nach ärztlichem Ausspruche ist der Kleine, welcher bei der starken Kälte einen ziemlich weiten Weg zurückgelegt hatte, einer Herzlähmung erlegen und darnach erstarrt.

Marktpreise in Ramenz am 22. Januar 1903.

	höchster Preis.	niedrigster Preis.		Preis.	
50 Kilo	M. P.	M. P.	Heu	50 Kilo	M. P.
Korn	7 —	6 75	Stroh	1200 Hfd.	20 —
Weizen	7 65	7 36	Butter 1 Kf	höchster	2 —
Gerste	6 78	6 70		niedrig.	1 80
Safer	7 —	6 75	Erbisen 50 Kilo		9 75
Heideforn	7 85	7 50	Kartoffeln 50 Kilo		1 75
Stirke	12 —	10 58			

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 26. Januar

Zum Auftrieb kamen: 3269 Schlachttiere und zwar 659 Rinder, 995 Schafe, 1396 Schweine und 219 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Ochsen Lebendgewicht 36—39, Schlachtgewicht 66—69; Kalben und Kühe: Lebendgewicht 35—37, Schlachtgewicht 64—67; Bullen: Lebendgewicht 35—37 Schlachtgewicht 63—66; Kälber: Lebendgewicht 45—47 Schlachtgewicht 68—72; Schafe: 70—72 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 45—47 Schlachtgewicht 58—60. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet

Politische Rundschau.

Die Exekution gegen Venezuela.

* Gegen das Fort San Carlo, das den Zugang zu Maracaibo bedeckt, hat nunmehr nach dem anfänglichen Mißerfolg des „Panther“ ein vereinter Angriff dreier deutscher Kriegsschiffe stattgefunden. Das Fort San Carlo wurde zerstört, wobei 12 Venezolaner getötet und 15 verwundet wurden. Das venezolanische Kriegsschiff „Miranda“ wurde weggenommen.

* Zur Ausbringung der venezolanischen Zwangsanleihe berichten Privatmeldungen aus New York: Den italienischen Untertanen in Caracas wurden, da sie jede Beteiligung an der Zwangsanleihe des Präsidenten Castro verweigerten, die Geschäfte geschlossen und polizeilich bewacht. Castro meinte: „Hier sind wir Herren, trotz der Kriegsschiffe!“ Die deutsche Firma Blohm zahlte 50 000, Konjunkt Valentin 20 000 Bolivares als Beitrag für die Anleihe.

Deutschland.

* Auf Anregung des Kaisers sind die Anordnungen für die Kaiserwahlen mit Rücksicht auf die Königsfamilie in Dresden geändert worden. Es wird sich das 12. Armeekorps nicht an den Wahlen beteiligen. An seiner Stelle wird das 4. mit dem 19. Armeekorps unter dem Oberkommando des Generals v. Hausen gegen das 10. und 11. unter General v. Wittich mandrieren. Als Terrain ist die Gegend zwischen Merseburg und Kassel gewählt. Das Haupttreffen findet bei Ohrdruf statt, womit gleichzeitig der dortige neue Truppenübungsplatz für das 11. Korps ausgebaut werden soll. Das Kaisermandat beginnt Ende August. Innerhalb des 11. Armeekorps werden bereits Vorbereitungen dazu getroffen.

* König Georg von Sachsen gebietet am 27. d. in Berlin einzutreten, um dem Kaiser persönlich seine Glückwünsche zum Geburtstag darzubringen. In der Begleitung des sächsischen Monarchen wird sich dessen Sohn, der Prinz Johann Georg, befinden. Sollte jedoch der Gesundheitszustand König Georgs die Reise bis dahin nicht opportun erscheinen lassen, so wird Prinz Johann Georg allein die Glückwünsche der sächsischen Königsfamilie überbringen. Der Kronprinz Friedrich August, welcher ursprünglich an der Reise nach Berlin teilzunehmen beabsichtigte, muß hierüber Abstand nehmen, da er gegenwärtig noch immer an den Folgen des erlittenen Schlaganfalls zu leiden hat.

* Der Präsident des Reichstags Graf Ballestrin hat dem Reichstage schriftlich mitgeteilt, daß er sein Amt niederlege. Der Reichstag hat sich bis zum Donnerstag vertagt und wird dann die Neuwahl des Präsidenten vornehmen.

* Die angekündigte Aenderung des Reichstagswahlreglements (Konvention, Folterdumme) erklärt die Schles. Ztg. durch ein Ueberkommen mit dem Zentrum: „Daß Graf Ballestrin damit meint, die nach vieler Meinung die Reichsversammlung, Aenderungen vorzubringen, ist natürlich ausgeschlossen. Des Reichstags Wahlreglement ist ein Werk, das der Rechner des Zentrums, dessen der gewerblichen Arbeiterklasse angehörige Wähler durch die Zustimmung der Partei zur Erhöhung der Lebensmittelpreise einigermassen in Anrede geraten sind, Maßregeln zur Sicherung des Wahlgeheimnisses verlangte. Die Erfüllung dieses Verlangens wird nun den Arbeitern als ein Erfolg des Zentrums dargestellt werden können und bildet mit Rücksicht hierauf vielleicht einen bisher unbekanntem Teil des Kompromisses bei der Erhebung des Polltarifs.“

* Gegenüber neuerlichen Veröffentlichungen des Geheimen Rats Vöhring in mehreren Berliner Blättern, welche die Behauptung aufrecht erhalten, er sei wegen seiner Verheiratung mit der Tochter eines früheren Feldwebels pensioniert worden, wird anscheinend halbamtlich angekündigt, event. werde bei der zweiten Staatslesung Anlaß genommen werden, an der Hand des aktienmäßigen Materials die Sachlage völlig klar zu stellen und den unwiderleglichen Beweis zu liefern, daß ausschließlich das Verhalten des Herrn Vöhring in der Polenfrage den Anlaß zu seiner Pensionierung gegeben habe.

* Bei der Reichstagswahl in Danzig wurden bis Donnerstag abend ge-

zählt für Mommsen (Fr. Bgg.) 10 472, für den Sozialdemokraten Partei 6473 Stimmen.

* Da es an einer amtlichen Bearbeitung der Berichte der Gewerkschaften fehlt, schlägt die „Soziale Praxis“ vor, daß die neue arbeitsministerielle Abteilung des kaiserl. Statistischen Amtes künftig eine solche Bearbeitung vornehme.

* Der Matrose Kohler, welcher den Unteroffizier Biederzili in Athen an Bord der „Coreley“ ermordete, wurde am Freitag vom Kriegsgericht in Wilhelmshaven des Mordes für schuldig befunden und zum Tode verurteilt.

* Die zur Aufbesserung der Lübeckischen Staatsfinanzen vom Senat vorgelegene Geschäftssteuer wurde am Donnerstag zum zweiten Male vom Bürgerausschuß abgelehnt.

* Gegen die Masseneinwanderung von Buren in Deutsch-Südwestafrika sollen sich, wie der Münchener „Allg. Ztg.“ aus Berlin geschrieben wird, Bedenken geltend gemacht haben, und zwar in der Kolonie selbst. Oberst Leutwein, der zur Zeit eine Reise durch Süddeutschland macht, hat diese unterbrochen und ist zur Berichterstattung nach Berlin zurückgekehrt.

Oesterreich-Ungarn.

* Die „Politische Korrespondenz“ bezeichnet die Gerüchte, daß ein etwaiges Erscheinen eines österreichisch-ungarischen Gesandten in der östlichen Teil des Mittelmeeres mit den auf dem Balkan schwebenden Fragen im Zusammenhang stehe, als völlig grundlos. Die Möglichkeit einer Uebungsfahrt eines österreichisch-ungarischen Geschwaders nach den genannten Gewässern sei seit Monaten in Aussicht genommen. Politische Umstände spielen dabei keine Rolle.

* Das Scheitern der Verständigungskongress-Konferenz bisbel den Gegenstand der Verhandlungen in der Presse. Die sächsischen Blätter sind bemüht, für die Sprengung der Konferenz die Deutschen verantwortlich zu machen; das jugoslawische Hauptorgan kommt zu dem Ergebnis, daß Herr v. Kröber für sich und sein Kabinett aus der Sprengung der Verständigungskongress-Konferenz zu ziehen habe. Inzwischen haben die Jugoslawen in Abgeordnetenhause die Obstruktion wieder aufgenommen.

Frankreich.

* Der Kommissionsbericht über das Budget des Ministeriums des Aeußeren spricht die Befriedigung darüber aus, daß Frankreich sich von den jüngsten Ereignissen in Venezuela ferngehalten habe. Bezüglich Marokko schlägt der Bericht eine internationale Verständigung vor, durch welche die Neutralität von Tanger und seine Eigenschaft als Freihafen erklärt werden solle.

Balkanstaaten.

* Trotz der strengen Abförschreiben seit Neujahr fortwährend Flüchtlinge aus Macedonien die bulgarische Grenze. In Nilo und dem dortigen Kloster sind 30 Männer und fünf Frauen, ein junges Mädchen und vier Kinder von allen Existenzmitteln entblößt angekommen.

Afrika.

* In Marokko wurde nach einer neuerlichen Meldung vom Donnerstag der Hainastamm, welcher sich dem Präsidenten angeschlossen hatte, von den Truppen des Sultans vollständig geschlagen, deren Befehlshaber dem Sultan 150 Köpfe, 175 Gefangene und zahlreiches Vieh überhand hat. Die Ruhe im Hainagebiet ist wiederhergestellt.

Aus dem Reichstage.

Im Reichstag sprach am Donnerstag in Fortsetzung der ersten Lesung des Etats zunächst Abg. Webel (oz.), der den finanziellen Tiefstand des Stats kritisierte. Dafür seien in erster Reihe die Zielvorgaben der Ausgaben für Heer und Flotte verantwortlich. Er erinnerte an Aussprüche des Kaisers zur Weltpolitik, tabelte das Vorgehen gegen Haiti und Venezuela als zu schneidig und

ging dann zu einer eingehenden Kritik der gegen die Sozialdemokratie gerichteten Reden des Kaisers über. Auch die in Dels gegenüber einer Arbeiterdeputation gehaltene Ansprache des Kronprinzen zog Redner in den Bereich seiner Kritik. Reichskanzler Graf Billow erwiderte, kein Mitglied der Sozialdemokratie habe das Recht, sich über eine „saure Form“ zu beschweren; eine Partei, die kein Mittel suche, um auf den Umsturz der Monarchie hinzuwirken, habe dieses Recht verlor. Weiterhin sprach Graf Billow den Wunsch aus, die Person des Kaisers so selten als möglich in die Debatten zu ziehen. Auf die auswärtige Politik übergehend, betonte der Reichskanzler, daß die Flotte nur den Zweck verfolge, die deutsche Küste zu sichern, sowie die überseeischen deutschen Interessen zu schützen und die Deutschen im Auslande vor Schaden zu bewahren.

Am 23. d. berief vor Eintritt in die Tagesordnung Vizepräsident Graf zu Stolberg eine dem Reichstage zugegangene Erklärung des Präsidenten Grafen Ballestrin, laut welcher derselbe infolge eines Artikels in der „Kreuz-Zeitung“, des führenden Organs der konservativen Partei, in dem seine Geschäftsführung scharf kritisiert und mißbilligt wurde, das Amt des Reichstagspräsidenten niederlegte.

Abg. v. Norman (kons.): Ich erkläre namens der deutschkonservativen Fraktion des Reichstages, daß der von dem Herrn Grafen Ballestrin in seinem Schreiben erwähnte Artikel in der „Kreuz-Zeitung“ erschienen ist, ohne daß die Fraktion vorher Kenntnis davon gehabt hat. Die Fraktion hat überhaupt niemals die Geschäftsführung des Präsidenten Grafen Ballestrin in ihren Sitzungen einer Kritik oder Besprechung unterzogen.

Abg. Sattler (nat.-lib.): Nach dieser Erklärung kann ich nicht umhin, zu bemerken, daß die Anschuldigungen, die in einem Artikel niedergelegt sind, nach meiner Ueberzeugung nicht die Veranlassung geben können für den Schritt, den der Präsident getan hat.

Vizepräsident Graf Stolberg-Wernigerode: Ich werde bei der Verkinigung der nächsten Tagesordnung auf diese Erklärung zurückkommen, um die Wahl des Präsidenten für die nächste Sitzung vorzuschlagen.

Abg. Singer (oz.): Auch wir haben den Grafen Ballestrin zum Präsidenten gewählt und wieder gewählt. Ich bin aber gegenüber den Erklärungen der Herren v. Norman und Sattler verpflichtet zu erklären, daß allerdings Herr Graf Ballestrin durch seine Präsidialführung bei den letzten Vorgängen unser Vertrauen verloren hat.

Darauf wird die Staatsberatung fortgesetzt.

Abg. Dertel (kons.) hält es nicht für zweckmäßig, die Person des Kaisers in der Art in die Debatte zu ziehen, wie es geschehen sei. Die Sozialdemokraten hätten es seinem Freunde, dem Abg. v. Kröber, sehr übel genommen, daß er gesagt habe, die Sozialdemokratie dürfe nicht Subjekt, sondern Objekt der Gesetgebung sein. Trotzdem sei dieser Ausspruch ganz korrekt, da sich die Sozialdemokratie stets außerhalb der Verfassung stelle. Sie müßte es sich nun schon gefallen lassen, anders behandelt zu werden als die übrigen Parteien. Aus den Reihen der Sozialdemokraten seien auch dauernd die meisten Majestätsbeleidigungen. Hygantinismus habe es immer gegeben, mandamal richtete er sich gegen Monarchen, mandamal gegen die Volksmassen und die Parteiorgane. Die Reichsfinanzreform sei jetzt nicht zu lösen, deshalb werde man in den lauten Apfel der Zukunftsangelegenheiten müssen. Eigentlich sei die verfassungsmäßig. In Venezuela müsse unsere Aktion, da sie einmal angefangen sei, energisch zu Ende geführt werden. Die Lebenswürdigkeit des Reichskanzlers gegen England werde dort nicht erwidert. Bezüglich der Debatte über die Kaiserreden müsse er sagen, daß er die Abwehr der Angriffe durch den Herrn Reichskanzler nicht durchweg glücklich gefunden habe. Durch die Art, wie er den Kaiser verteidigte, habe er der Debatte, anstatt sie einzudämmen, neue Nahrung gegeben, während er allerdings wünschte, daß die Person des Kaisers möglichst wenig in die Diskussion gegeben wird. Allerdings müßten wir dann zu Zuständen zurückkehren, wie sie unter Kaiser Wilhelm I. herrschten, der gewiß auch kein Schattentäufel war. Redner tabelt die vom Reichskanzler angekündigte Einführung der Wahlklovers und Polltarifs.

Staatssekretär Graf Posadowsky verteidigt sich gegen den Vorwurf, daß die Regierung dem Antrag auf Sicherung des Wahlgeheimnisses nicht gegeben habe. Der Antrag sei viermal vom Hause angenommen.

Staatssekretär Frh. v. Richthofen fährt aus, Deutschland habe mit Venezuela große Nachsicht gehabt, aber doch zuletzt eingreifen müssen. Ueber die Kämpfe der drei Kriegsschiffe könnten Nachrichten noch nicht vorliegen.

Abg. Graf Driola (nat.-lib.) verlangt energisch die Vorlage eines Militärpensionsgesetzes. Die gegenwärtige Finanzlage dürfe da kein Hindernis sein. Auch im Interesse des Zusammennehmens im Kampfe gegen die Sozialdemokratie liege die bessere Regelung der Militärpensionen.

Abg. Sahn (W. d. Landw.) hält dies ebenfalls für eine Ehrenpflicht, und ist gleichfalls der Meinung, im Interesse des Kampfes gegen die Sozialdemokratie müsse möglichst jeder Grund zur Unzufriedenheit beseitigt werden. Was die Wahlrechts-Novelle anlangt (Wahlgeheimnis), so sei es doch sehr auffällig, daß sie gerade jetzt eingebracht werden solle. Es sehe das aus wie eine Belohnung der Obstruktion. Für den Mittelstand werde tatsächlich nicht genug gefordert. Das Handwerk bedürfe des Beschäftigungsnachweises, vor allem das Bauhandwerk. In den Regierungen könne man trotz allem, was Graf Posadowsky gesagt habe, nicht das Vertrauen haben, daß bei den Handelsvertrags-Verhandlungen das Interesse der Landwirtschaft hinreichend werde berücksichtigt werden. Seine Freunde würden in den Wahlkampf mit der Forderung der Minimalgölle hineingehen.

Abg. Arndt (freikons.) verteidigt dem Vorredner gegenüber die Zustimmung der Freikonservativen zum Polltarif. Was das bestehende Wahlrecht anlangt, so drohe diesem nicht von rechts eine Gefahr, sondern höchstens von links. Wer einen sozialdemokratischen Wahlzettel abgebe, gefährde das Wahlrecht. Bezüglich des Empfanges der Buren-generale scheine sich der Reichskanzler eines recht ungeschickten Unterhandlers bedient zu haben.

Abg. Stöder (kons.) hält den Sozialdemokraten die wohlverdiente Niederlage vor, welche sie anlässlich ihrer Obstruktion gegen den Polltarif erlitten hätten. Und angesichts dieser Schlappe solle man sich das Neujahrs-Gebüde des „Vormärts“ ansehen (Redner verliest es). Wenn man so etwas lese, möchte man doch lieber gleich zum Kreispflichtus scheiden. Alle guten Elemente unter den Arbeitern sollten sich zusammenschließen, dann werde es gleich mit den Sozialdemokraten aus sein. In Arbeiterkreisen christlicher Organisation erhebe sich jetzt bereits starke Meinung gegen den sozialdemokratischen Terrorismus. Alle anderen Parteien sollten sich die Hand reichen, dann sei es mit der Sozialdemokratie aus. Das sei sein Wunsch.

Hierauf wird ein Antrag auf Debatte-schluss angenommen und einige wichtigere Teile des Etats werden der Subjekt-Kommission überwiesen.

Nächste Sitzung: Donnerstag.

Wissenschaftliches.

Das Abgeordnetenhaus überweist am Donnerstag den Gesetzentwurf betr. die Befähigung zum höheren Verwaltungsdienst nach längerer Beratung an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Von Jagd und Fern.

Die Hoggagd im Grunewald abgefaßt. Die Hoggagd im Grunewald, welche im Laufe des Januar stattfinden sollte, ist abgefaßt worden; es wird nun in dieser Fortsetzung überhaupt keine Jagd mehr seitens des Hofes veranstaltet, da ein Teil des Wildes nach anderen Wäldern übergeführt werden soll, während der Rest in einem zehn Tagen umfassenden Gehege beim Jagdschloß Grunewald untergebracht wird.

Ein Zylinder der Lokomotive platzt, als am Dienstag abend der von Kottbus in Dobrilugt-Kirchhain eingelaufene Schnellzug wieder anfahren wollte. Der rechte Zylinder flog beim Hineinstromen des Dampfes auseinander und seine Teile flogen nach allen Seiten hin. Ein etwa dreifüßiger und schweres Eisenstück flog über das benachbarte Postgebäude hinweg und fiel auf dem Droschkenhalteplatz vor dem Bahnhof nieder. Der in der Nähe der Lokomotive weilende Stationsbeamte Rudolph, an dem größere Eisenstücke dicht vorbeisauften, kam mit dem bloßen Schrecken davon. Dreiviertel Stunden dauerte es, bis die beschädigte Maschine durch eine andere ersetzt werden und der Zug nach Halle weiterfahren konnte.

Märkische Wegelagerer. Auf einem Omnibus, der zwischen Rhinow und Rathenow verkehrt, ist ein räuberischer Ueberfall ausgeführt worden. Zwischen Hohenmann und Gläake erkletterten Wegelagerer den von Fahrgästen besetzten Wagen und holten vom Verdeck einige der von den Reisenden mitgebrachten Pakete herab. Bevor man eigentlich wachte was vorging, waren die Straßenräuber mit ihrer Beute im Dunkel des Waldes verschwunden.

Truggold.

33] Roman von Anna Seyffert-Klinger.

Anni entfaltete bei dem frugalen Abendbrot, das ihr übrigens vorzüglich mundete, thätigst ihre sozial liebenswürdigkeit und hinreichende Heiterkeit, daß sie alle entzückte und sich die Herzen der Männer zurückverlor.

Man war hier seit langem nicht so angeregt gewesen wie nach dem ausgestandenen Schred und in Gesellschaft dieses übermütigen, lebenssprudelnden Gastes! Anni merkte recht bald, daß sie gefiel, daß spornete sie noch besonders an, als ihre gesellschaftlichen Talente ins Treffen zu führen. So übermütig hatte man sie noch garnicht gesehen, ihr helles Lachen klang bis in den stillen Hof hinaus, nach dem das Wohnzimmer gelegen war.

Blödsinnig wurde heftig an der Hausglocke gezogen. Der Doktor selbst ging hinaus, um zu öffnen. Marius stand vor ihm.

„Ich wollte nur wissen, wo ich meine Frau zu suchen habe,“ sagte er mit erhobener Stimme nach kurzem Gruß.

„Gnädigste ich ins Zimmer.“ Ihre Frau Gemahlin befand sich in meiner Familie, sie ist hier, denke ich, gut aufgehoben. Hoffentlich sind Sie derselben Ansicht, Herr Marius.“ Doktor verneigte sich, dann küßte er der Hausfrau die Hand. „Selbstverständlich bin ich ganz Ihrer Ansicht, Herr Doktor, doch glaube ich, daß es nun Zeit für meine Gattin sein dürfte, mit mir heimzukehren.“

Sein Erscheinen und noch mehr der Ton

seiner Stimme brachten einen grellen Mißklang in die harmlose Fröhlichkeit.

„Ich habe dir durch den Kutscher ein Billet geschickt und dir mitgeteilt, daß ich die Nacht bei meinen Freunden zu bleiben wünsche,“ rief Anni trocken.

„Ich weiß von keinem Billet,“ lautete die schwache Entgegnung. „Du wirst mich sogleich begleiten, ich wünsche es so.“

Anni erhob sich. Sie kämpfte mit den Thränen. Was blieb ihr übrig, als jetzt nachzugeben? Ein ehelicher Zwist in Gegenwart der Freunde — wie demütigend für sie!

„Habe Dank für alle Freundlichkeit, liebe Käthe, aufgeschoben ist nicht aufgehoben,“ sagte sie, bemüht, ihren Unmut zu beherrschen. Sie hatte schon die Handschuhe über die Finger gestreift.

Die Herren tranken noch ein Glas Wein zusammen. Ein paar heiße, kalte Worte wurden gewechselt, dann erhob Marius sich wieder.

Käthe hätte wohl gern für die Freundin gebeten, doch ein leises Zeichen ihres Gatten, das er ihr mit den Augen gab, ließ sie verstummen.

Der Abschied war kühl und hastig. Es war keine Viertelstunde seit Marius' Erscheinen verstrichen, als die Equipage schon mit dem Ehepaar in die sternenhelle Nacht hinausrollte.

Anni war so verbittert, daß sie vorläufig schwieg, weil es ihr überhaupt an Worten fehlte.

Marius hatte sich eine Zigarette angezündet. Er blies den Rauch in kunstgerechten Ringen durch die Nase, ein Zeichen bei ihm, daß er sich

in vorzüglicher Stimmung befand. Zwischen beiden Gatten gähnte ein breiter, leerer Platz, jedes von ihnen lehnte in einer Ecke, dem andern halb den Rücken zuwendend.

In den Gärten sangen die Nachtigallen und durch die Bäume ging es wie ein Flüstern, das Mondeslicht schien alles ringum verzaubert zu haben. Am Wege leuchteten Glühwürmchen wie Märchenblumen aus dem taufuchten Grase hervor.

Die Herzen der Gatten aber blieben kalt und ungerührt. Marius rednete, und die junge Frau sann, auf welche Weise sie sich am besten schadlos halten könne. Sie zürnte allen, dem Gatten, dem Kutscher und dem „hochmütigen“ Dr. Siemann.

Blödsinnig wandte Marius ihr voll sein Gesicht zu. „Höre, du,“ sagte er mit jener Ruhe, die einem Sturm voranzugehen pflegt, „ich lasse mich nicht von dir lächerlich machen, merke dir das.“

Anni fuhr auf. Ihre Augen blühten ihn an wie zürnende Sterne. „Was soll diese Bemerkung? Ich verbitte mir dergleichen —“

„Nur nicht so lähn, mein Kind. Bei aller Freundschaft zu Heinrich Wintler: wenn sein Bruder, dieser Hungerleider, kein Gesicht irgend einer Nymphe oder sonstigen Götin einverleiben sollte, so würde ich dagegen mit aller Entschiedenheit Protest erheben.“

Anni atmete kaum. Sie erwiderte kein Wort mehr, doch eine heimliche Angst schnürte ihr die Brust zusammen. Sie kannte ihren Gatten zur Genüge und wußte, daß er es nicht bei leeren Drohungen bewenden lassen würde.

Und das Kunstwerk, dessen Hauptfigur die Zige trug, befand sich bereits auf dem Wege nach Rom. Dort besaß Hans in seinem Verwandten, dem Baron Albers, einen mächtigen Gönner, welcher für das Werk einen Käufer zu finden hoffte, dem es beim Honorar auf ein paar Tausende nicht antam.

„Ich bulde es auch nicht, daß du mich mit Stillhewigen abfertigst,“ rief Marius nach einer Pause mit erhobener Stimme fort; „das wäre ja nett, wenn du deinen Mann, dem du alles zu danken hast, dafür mit Nachtachtung straffst!“

„Sprich doch nicht so laut. Der Kutscher hört jedes Wort.“

„Wie du mir, so ich dir.“ Seine Stimme dämpfte sich unwillkürlich ein wenig. „Glaubst du, daß es angenehm ist, wenn die Dienstdoten sich gegenseitig bei meinem Erscheinen zulächeln?“

„Die Gnädige respektiert den Herrn nicht, da haben es auch sie nicht nötig. Die Gnädige ist im Hause stumm wie ein Fisch, und draußen bei Doktor's ging es hoch her, da hätte ich sie sehen sollen.“

„Nein, mein Kind, zu einem solchen Narren eigne ich mich nicht. Du wirst auch zu Hause den Mund hübsch aufhaken, oder —“ die Stimme hatte sich schon wieder bedenklich erhoben.

Anni legte beschwichtigend, wie beschwörend ihre kleine Hand auf des Gatten Arm. „Wenn du nur wüßtest, welche schreckliche Stunde wir durchlebt haben!“ Und nun erzählte sie von dem Unfall der Keinen Bija. „Danach, als wir erkannten, daß die Kleine mit ein paar Schrammen davonkommen war, atmeten wie alle

Ueber ein Postkarosom wird der Berliner „Volk-Ztg.“ berichtet: Vor uns liegt der Briefumschlag eines Briefes, der von Berlin nach Berlin 18 Jahre 7 Monate unterwegs gewesen ist. Der Brief ist am 3. Juni 1894 von 12-1 Uhr nachmittags in Berlin aufgegeben worden. In New York ist er laut Poststempel am 13. Juni desselben Jahres angekommen. Er war nach Guadalupe in Mexiko adressiert. Von dort ist er, da der Adressat nicht ermittelt wurde, jetzt, nach mehr als 18 Jahren, wieder zurückgekommen, nachdem er am 10. Dez. 1902 von der mexikanischen Post nach Deutschland zurückgeleitet war. Der Absender hat den Brief am Mittwoch früh wieder erhalten.

Der Bremerhavener Fischereidampfer „Kommandant“ ist von seiner Fangreise in die Nordsee bis jetzt nicht heimgekehrt. Es gilt für wahrscheinlich, daß der Dampfer mit 10 Mann Besatzung untergegangen ist.

Zur Erforschung der höheren Luftschichten haben in Manzell bei Friedrichshafen an Bodensee Versuche mit Hargrave-Drachen über dem Bodensee stattgefunden. Sie wurden geleitet von Prof. Hergesell in Straßburg, Graf Zeppelin und Baron Wassus in München, der seiner Zeit bei den Zeppelinschen Versuchen auch beteiligt gewesen ist, wohnen den Versuchen bei. Dabei hat der mit wissenschaftlichen Geräten versehene Drache Reifens genommen. Schweizerische Hölzler haben ihn bei Güttingen, im Eise eingefroren, aufgefunden.

Von der Düsseldorf Lotterie. Wie viele von den Käufern der 1200 000 Lose der Düsseldorf Lotterie haben sich im Stillen oder laut darüber geäußert, daß nicht einmal ein Altbauer Komposthaufen, deren etwa 18 000 angekauft waren, auf ihr Los gefallen sei, und doch hat eine ganze Reihe von Losbesitzern es nicht einmal der Mühe wert gehalten, ihre Gewinne abzuheben. Nachdem am 20. d. die Frist zur Abholung der Gewinne abgelaufen ist, stellt sich heraus, daß für Ware im Betrage von 30 000 Mk. keine Gewinner sich gemeldet haben. Selbst Gewinne von 5000 Mk. sind übrig geblieben, die nunmehr dazu dienen werden, den Ueberschuß der Ausstellung zu vermehren.

Ersttötet ist in der Nacht zum 20. d. Freiherr v. Sallmuth, Leutnant im Anhaltischen Infanterieregiment, der im Regimentshause zu Dessau wohnte. Er hatte eine Kerze vor seinem Bette brennen lassen, durch die das Bett in Brand gesetzt wurde, das nun langsam verbrannte. Der Brandstiftende wurde nachmittags tot aufgefunden.

Lebendig begraben. Der Brunnenbauer Arp aus Hohenwestedt wurde bei Neuanlage eines Brunnens durch Zusammenstürzen der Seitenwände lebendig begraben. Arp hinterläßt eine zahlreiche Familie.

Petroleum-Explosion. In Zobberich bei Kreisfeld stieß eine 80jährige Frau ein brennendes Petroleumdröhen um; das Petroleum explodierte. Es entstand ein Zimmerbrand, und die Greisin trug so schwere Brandwunden davon, daß sie ihrem Leiden erlegen ist.

Die millonente Nähmaschine wurde kürzlich in der Maschinenfabrik Grigner, Aktien-Gesellschaft, in Durlach hergestellt. Die Firma hat aus diesem Anlaß die Errichtung einer Fabrik für die Beamten und Arbeiter beschlossen und 25 000 Mk. für diesen Zweck ausgesetzt. Die Jubiläumsmaschine ist in einer ganz besonderen, hochfeinen Ausstattung angefertigt worden und derart eingerichtet, daß sie nicht nur als Nähmaschine, sondern auch als eleganter Damen-schreibisch Verwendbar sein kann. Die im Jahre 1872 begründete Firma zählt mit zu den größten industriellen Unternehmungen Badens; sie beschäftigte Ende Dezember vorigen Jahres 2454 Arbeiter und fabriziert jetzt rund 100 000 Nähmaschinen pro Jahr.

Ein folgenschwerer Zusammenstoß ereignete sich am Donnerstag vormittag in der oberbayerischen Ortschaft Jawodje. An einem Uebergang fuhr ein Motorwagen der elektrischen Kleinbahn gegen einen Zug der Volleisenbahn und wurde fast beschädigt. Der Fahrer des Motorwagens erlitt lebensgefährliche Wunden,

einer der Passagiere wurde ebenfalls erheblich verletzt.

Die Nuß- und Kirschbäume im Elsaß sind in Gefahr, zu verschwinden. Von Gemehr-Fabrikanten werden dort recht fleißig Nußbäume angekauft. Der Preis, der geboten wird, scheint recht verlockend zu sein; man bietet 100 bis 120 Mk., je nach der Beschaffenheit des Baumes. Leider läßt mancher Landwirt sich hinführen, seine Nußbäume zu verkaufen. Auch für Kirschbäume werden zur Zeit ansehnliche Angebote gemacht; in Oberlax wurde eine Menge angekauft, die zur Anfertigung von Möbeln dienen sollen. Wenn das noch einige Jahre so fortbauert, werden schließlich alle Bäume verschwunden sein.

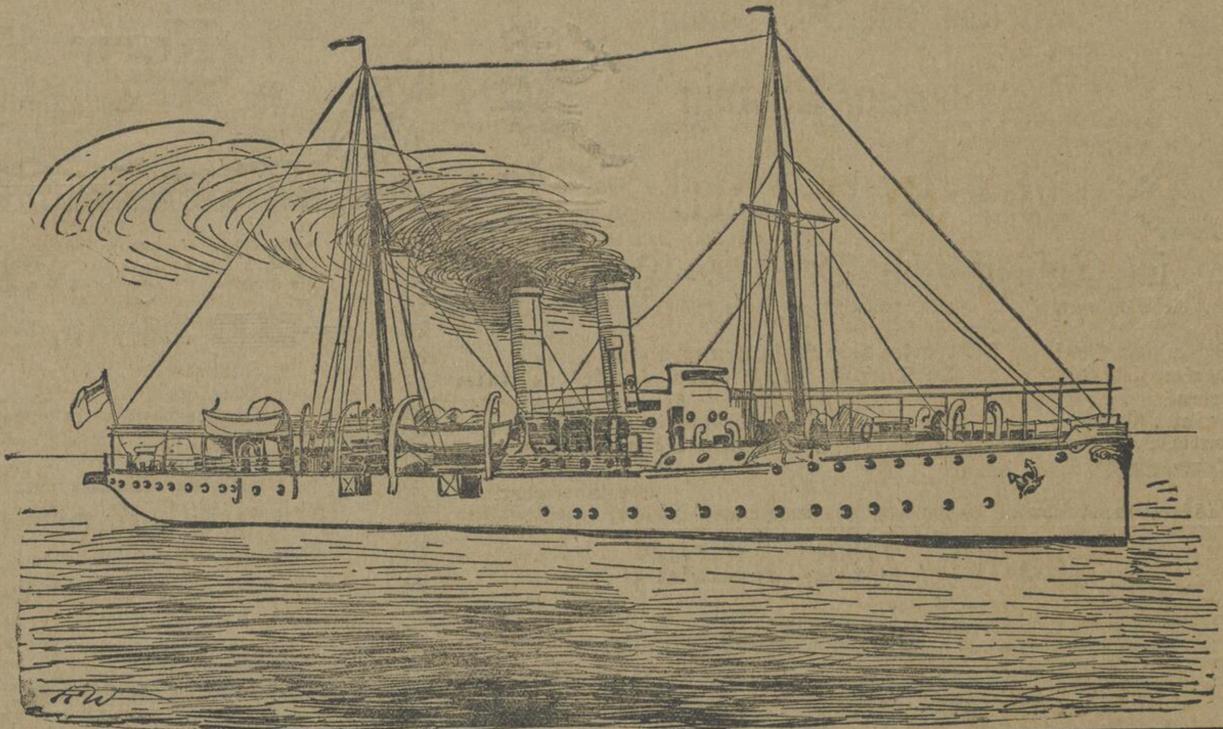
florbenen Königs Humbert wurde General Baglia als Vertreter eingeleitet.

In der Skandalaffäre von Bologna soll eine sensationelle Wendung bevorstehen. Man weiß, daß der Advokat Dr. Tullio Murri und seine Schwester Leopoldina Murri-Bonmartini unter dem Verdachte der Ermordung ihres Schwagers bezw. Gatten, des Grafen Bonmartini, in Untersuchungshaft sitzen. Man erinnert sich noch, wieviel Schmutz in dieser traurigen Sache aufgewühlt wurde und welche zweifelhafte Gesellschaft wegen Beteiligung an dem Verbrechen ins Gefängnis wandern mußte. Die Voruntersuchung soll im nächsten Monat beendet sein. Für die Gräfin Linda Murri-Bonmartini, die der Anklage zum Morde

Sie war dann unermüdet im Gefinde von Märchen, die den ehrlichen Erwerb der Gelder beweisen sollten, als aber alle ihre Behauptungen sich als eitel Dunst erwiesen, wurde sie wegen Diebstahls unter Anklage gestellt. Die Verhandlung ergab zur Evidenz, daß die Angeklagte dem sterbenden alten Herrn die 900 Mk. weggestohlen hatte und das Gericht verurteilte sie deshalb zu neun Monaten Gefängnis. Im Termin hatte sie noch im letzten Augenblicke ein sogenanntes „Testament“ des alten Herrn produziert, welches aus einem Biß Papier bestand, das mit einigen in unjagbarem Deutsch abgefaßten Bemerkungen bedeckt war. Die Angeklagte trat mit der Behauptung auf, daß der alte Herr sie habe heiraten wollen und als er sein letztes Stündlein kommen sah, ihr dies Papier als seinen letzten Willen übergeben habe. Darin wurden der Angeklagten

Das deutsche Kanonenboot „Vanther“

das am Mittwoch im Verein mit den Kreuzern „Binea“ und „Gazelle“ das Fort San Carlo bombardierte.



Fast alle Schneider Wiens sind im Auslande. Im ganzen streifen 1000 Schneider und ihre 4000 Gehilfen. Die Verhandlungen mit den Konfessionären konnten erst Freitag beginnen. Verschiedene Streikende, die in die Werkstätten eingedrungen waren, um zu kontrollieren, ob die Schneider den Anordnungen des Streikkomitees überall nachgekommen, wurden verhaftet.

Madame Humbert hat sich einen neuen Prozeß zugezogen. Aus Paris wird nämlich berichtet, daß der Bankier Cattani gegen Frau Humbert die Verleumdungsklage anstrengte, weil sie ihn des Wuchers beschuldigt hatte. Der Verhandlung, welche schon am 11. Februar vor dem Zivilpolizeigericht stattfand, sieht man in Paris mit großem Interesse entgegen, da bei dem Termin die gesamte Betrugsaffäre noch vor Abschluß der strafrechtlichen Untersuchung in der Crawford-Sache erörtert werden soll.

Gegen den verstorbenen König Humbert von Italien wurde in Triest ein Alimentations-Prozeß anhängig gemacht. Wie der „Piccolo“ aus Rom berichtet, ist die Dame, die durch ihren Advokaten Tullio Mariani den Prozeß anstrengte, die Gräfin Cesarina Percolani, eine Bologneserin, die wegen ihrer auffallenden Schönheit einst viel gefeiert wurde. Im Jahre 1885 fand zwischen zwei Anbetern der Gräfin ein Pistolenduell statt. Die Verhandlung in dem Alimentations-Prozeß ist für den 28. d. angesetzt. Für die Verwaltung des Privatvermögens des ver-

bezüglich war, soll nun die Untersuchung eine so günstige Wendung genommen haben, daß — wie die italienischen Blätter melden — die Haftentlassung der Dame bevorstehen soll.

Für den Wiederaufbau des Campanile in Benedig bewilligte der Gemeinderat außer dem bereits ausgeworfenen Betrage von 500 000 Lira einen Kredit von 350 000 Lira, um gemeinsam mit der Regierung zu den Kosten für die Wiederherstellung der Kunstdenkmäler der Stadt beizutragen. Der Bürgermeister erklärte, die Schäden würden leicht zu beseitigen sein, die Arbeiten seien bereits gut vorgeschritten. Die im Auslande verbreiteten unangünstigen Gerüchte über den allgemeinen Zustand der Bauwerke der Stadt seien völlig grundlos.

Gerichtshalle.

Berlin. Eine äußerst ungeschickte Erbscheiterin stand in der Person der Aufwärterin Maria Spameikat vor der Strafkammer des Landgerichts. Sie hatte sich wegen Urkundenfälschung zu verantworten. Die Angeklagte war Aufwärterin bei einem alten Herrn B., bei dem sie auch während seiner letzten Lebensstage Pflegerdienste verrichtete. Als Herr B. das Zeitliche gesegnet hatte, erbedeten seine Erben, daß ein beschlossenes Verhältnis, in dem sich eine Summe von 900 Mk. befand, leer war. Der Verdacht, das Geld entwendet zu haben, lenkte sich naturgemäß auf die Angeklagte, die die beste Gelegenheit hatte, an den betreffenden Kassen heranzukommen. Bei einer in ihrer Wohnung abgehaltenen Hausdurchsichtigung fand man denn auch eine größere Geldsumme, deren Besitz bei ihrem sehr geringen Arbeitsverdienst verdächtig erscheinen mußte.

nicht nur die freitägigen 900 Mk. vermachte, sie vielmehr auch als Universalerbin eingeleitet. Die Ueberzeugung des Gerichts, daß die Angeklagte diesen Biß selbst beschrieb, wurde durch das Gutachten des Schreibsachverständigen Obersekretärs Dragotin voll bestätigt. Die Angeklagte hat wahrscheinlich im Untersuchungsgefängnis irgendeine Gelegenheit gefunden, das Stück Papier zu beschreiben. Sie war bei Urkundenfälschung gefänglich und erhielt eine Zusatzstrafe von 1 Monat Gefängnis.

Münster. Der hiesige angesehene Kaufmann Ellerhorst wurde nach zweektägiger Verhandlung wegen Buchers bis zu 60 Prozent zu 5 Monat Gefängnis, 3 Jahr Ehrverlust und 2000 Mark Geldstrafe verurteilt. Sein Beisteller, der Agent Wählmann erhielt die gleiche Freiheitsstrafe, aber nur 1000 Mk. Geldbuße.

Potsdam. Wegen Verleumdung des deutschen Kronprinzen durch abfällige Bemerkungen über die Reisen des Kronprinzen wurde hier ein Schlosser zu 3 Monat Gefängnis verurteilt.

Buntes Allerlei.

Anders genommen. „Glauben Sie auch, Herr Doktor, daß der Fuß anstehend wirkt?“ — „Gewiß, liebes Fräulein, sonst würde doch nicht immer weitergeklaut!“ (Weggend.)
Sparankheit. Gattin: „Nun habe ich doch statt des billigen Kleides zu achtzig Mark dieses hier für zweihundert Mark genommen.“ — Gatte: „Aber da hätte ich mich doch erst noch mal fragen können.“ — Gattin: „Aber Georg, da hätte ich ja erst wieder zwanzig Pfennig verfahren müssen, die können wir uns doch sparen.“

bestreit auf, und so kam es, daß die Stimmung ins Gegenteil umschlug, zu ausgelassener Fröhlichkeit.

Marius sah sie nicht an, sonst hätte er doch die Pupurde in dem schönen, jungen Anlitz bemerken müssen und die verlegene und unsicher blickenden Augen. Anni schämte sich der Unwahrheit, die sie geflissentlich aussprach. Sie war es ja gewesen, welche alle durch ihre übermütige Laune mit fortgeriffen hatte. In dieser Stunde lernte sie den Zorn des Gatten fürchten, die sie beschloß, auf ihrer Hut zu sein.

Schön, bemerkte er mürrisch, wenn auch einigermaßen besänftigt, so bleibt nur zu wünschen, daß du in unferem Hause keine Freude ebenso gelegentlich äußerst, wie dort draußen.

„Nun, dann verurteile mich auch nicht zu dem Leben einer Einsiedlerin!“ rief sie fed. „Ich möchte ein richtiges Waldstück geben drapen im Grünen. Es soll etwas Besonderes werden, wovon die Leute reden. Vielleicht ein Kollumfeld, ich weiß es noch nicht genau. Darf ich auf deine Freigebigkeit rechnen?“

Marius überlegte. Sein Kredit war bereits fast erschöpft. Ein wenig „Sand in die Augen“ imponiert den Leuten stets; ob ein paar hundert Mark mehr oder weniger Schulden, darauf kam es jetzt nicht an. Eine kleine Komödie, mit fremdem Gelde aufgeführt, konnte also nichts schaden.

Er sagte zu, setzte aber Annis Freude so gleich einen Dämpfer auf. „Der Herr mit dem Raabreifer und dem hochmütigen Gesicht wird aber bei dem Feste fehlen.“

Anni fuhr auf. „Das ist unmöglich. Ganz im Gegenteil, ohne ihn ist überhaupt nichts anzufangen. Und wenn ein Künstler das Arrangement übernimmt, so ist der Erfolg gesichert.“

Das schien Marius einzuleuchten. Er widersprach nicht länger und das Zustandekommen des Festes war gesichert.

18.

Es folgte eine Zeit der ununterbrochenen Aufregungen.

Hans hatte sich thatächlich bewegen lassen, den künstlerischen Leiter des Festes zu spielen. Er fand schließlich selbst Gefallen an den Beratungen mit den jungen, stets zu Scherzen aufgelegten Damen, von denen Frau Anni die reizendste und übermütigste war.

Marius hatte zur Klage keine Ursache mehr. In seinem Hause ging es laut und lustig her, und seine Gattin sah es darauf ab, ihn zum Mittelpunkt des geselligen Kreises zu machen.

Zuweilen fiel ihm freilich etwas Raftloses in ihrem Wesen auf, doch neue Sorgen nahmen ihn in Anspruch. Es war jetzt, als Liebes Wech an seinen Fingern; was er auch begann, es schlug alles fehl. Schon brannte ihm der Boden unter den Füßen. Sein ganzes Leben erschien ihm wie das Balancieren über einem Abgrund.

Hans kam und ging in harmloser Freundlichkeit. Auch er ließ sich durch Annis unwürdige Heiterkeit täuschen.

Dritten gegenüber war sie von einer be-

zaubernden, hinführenden Liebenswürdigkeit, doch die vier Wände ihres Douboirs sahen Ausdrücke leidenschaftlichen Schmerzes.

Anni befand sich in einer Umwandlung, und wer sie jetzt noch für oberflächlich hielt, war doch sehr im Irrtum.

Von Tag zu Tag warb es ihr klarer, wie schwer sich der Reichthum rächte, mit dem sie Marius die Hand zum Grunde ihres Lebens gereicht hatte. Sie empfand nichts der Liebe ähnliches für ihren Gatten, Pflichtbewußtsein konnte sie ebensowenig, haitlos feuerte sie dahin auf dem Strome heimlicher, leidenschaftlicher Verzweiflung und schrankenloser Trostes — das Ende war nicht abzusehen.

So rückte das Fest heran, ein Spätsommertag, schwül und drückend heiß. Durch den Baubwald zogen unbeschreibliche Wohlgerüche, wanden sich Blumengurte von Baum zu Baum, Hängematten lühten zum Ausruhen ein, bunte Campions und farbige Glühlämpchen waren bestimmt, am Abend die Dunkelheit zu verschleusen.

Auf einem freien Plage sollte großes Kaffeeloch stattfinden. Man hatte den Herrn Oberdörfer zu allem gewonnen, er und seine Töchter, welche lieblichen Waldblumen glichen, gehörten mit zu den Geladenen.

In langer Reihe rollten die Equipagen mit den Schönen, deren entzückende Toiletten vorläufig durch weite Staubmäntel jedem neugierigen Blick entrückt wurden, den Kurfürstendamm entlang, die Herren umschwärmten auf eleganten Fahrrädern die Wagen ihrer Damen. Man tauschte Grüße und fröhliche Worte,

auf allen Gesichtern lag die frohe Erwartung, viele der Damen waren aus irgend einem Erholungsorte nach Berlin geeilt, um dem Feste der Frau Marius beizuwohnen.

Käthe und Anni saßen in einem Wagen zusammen, da war es nur natürlich, daß Hans demselben zur Seite blieb oder doch immer hierher zurückkehrte von den Ausflügen zu den anderen Wagen.

Er hatte gewissermaßen die Pflichten des Wirtes übernommen, da der Hausherr noch fehlte und sein Erscheinen erst für später zugesagt hatte.

Zwischen ihm und seiner Gattin hatte es an diesem Morgen bereits eine kleine Scene gegeben, nicht etwa laut als Ohrenschmerz für laufende Diensthofen, sondern mit den scharfen Waffen heftigen Spottes, dem sich ein verlegendes Lachen zugesellte.

„Dem Herrn Bildhauer vertraue ich dich ohne jede Bedenken an, mein Kind,“ äußerte Marius, „die Feuerblitze deiner Augen prallen wirkungslos an seinem Gleichmut ab, du bist ihm durchaus gleichgültig. In deinem eigenen Interesse jedoch möchte ich dir raten, dich ihm gegenüber ein wenig zusammenzunehmen heute, du weißt, daß die Klatschfucht gerade an solchen Tagen Triumphe feiert, wo man sich die lieben Leute doppelt verpflichtet zu haben glaubt. Ich wenig mehr Gleichmut also, mein Siebchen, ich an deiner Stelle ließe den gefühllosen Menschen einfach laufen.“

Mittwoch den 28. Januar nachmittag 3 Uhr
 sollen im Gasthaus zur **Münze** in Bretinig, als Auktionsort,
 1 Fahrrad, 1 Nähmaschine, 1 Schaufenerlaterne, 1 Musikwecker, 7 Flaschen
 Glaskristin und 11 Flaschen Verfilberungsmittel
 gegen Barzahlung meistbietend versteigert werden
 Puls n i g, den 24. Januar 1903.
 Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Masken-Ball.

Freitag den 30. Januar
 hält der
Turnverein Bretinig
 einen
Masken-Ball

im Gasthof zum Deutschen Haus
 ab, wozu die Mitglieder, deren Damen, Angehörige, sowie Gäste freundlichⁿ eingeladen
 werden.
 Während der Maskerade finden **besondere Aufführungen** statt.
Karten sind zu haben bei den **Turnratsmitgliedern** sowie bei dem **Unter-**
zeichneten.
Anfang 6 Uhr. **Demaskierung 10 Uhr.**
 Fortbildungsschüler bez. Burschen unter 17 Jahren, sowie Mädchen unter 16 Jahren
 haben keinen Zutritt.

Der Vorsteher.
Masken-Garderobe ist Freitag vormittag in deutschen Hause zu haben.

Gasthof zum Anker.

Kommenden Montag abends 8 Uhr:

Gesellschafts-Skatspiel.

Es ladet dazu ergebenst ein

G. A. Boden.

Theater Grossröhrsdorf „grüner Baum“.

Donnerstag den 29. Januar (Gastspiel des Kammerer Stadttheater-Personals):

„Alt Heidelberg“.

Anfang 8 Uhr.

Alles übrige durch die Zettel.

25 Personen.

Hochachtend
 Die Direktion.

Neueste Erfindung.

Nachdem die Nähmaschinen-Fabrik

Clemens Müller-Dresden

eine neue

Ringgreifer-Nähmaschine

(auch Rundschiffchen-Maschine genannt) auf den Markt gebracht hat, bin ich nunmehr in
 der Lage, diese Maschine regelmäßig zu liefern. Die neue, durch D. N.-Patent geschützte
 Ringgreifer-Maschine ist nicht etwa nur eine komplizierte Umänderung eines älteren Systems,
 sondern ein ganz neu ausgearbeitetes System, welches unübertroffen dasteht und als ein
Juwel der Nähmaschinen-Technik bezeichnet werden kann. Die Maschine eignet sich so-
 wohl für Lederarbeiten, Schürzenfabrikation, feine Weißnäherei, als auch zur **modernen**
Kunstnäherei.

Die Ringgreifer-Maschine von Clemens Müller hat den gebräuchlichen Antrieb nach
 der Näherin zu (also nicht verkehrten Antrieb), näht vor- und rückwärts ganz gleichmäßigen
 Stich und hat den neuerdings eingeführten Kniehebel für den Stoffrückdr. Das Gestell-
 schwingrad läuft auf Kugeln.

Bei Bedarf bitte ich um gütige Berücksichtigung und zeichne
 hochachtungsvoll

Bernhard Körner, Uhrmacher.

Ausführung von Reparaturen in bekannter Güte.

D. D.

Achtung.

Verkaufe von jetzt an sämtliche

Winterwaren,

als
Tuch- und Filzschuhe, Filzpantoffeln, sowie warm-
gefüllte Federschuhe,

um mein Lager in diesen Artikeln noch etwas zu räumen, zu

bedeutend herabgesetzten Preisen

und bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch.

Hochachtungsvoll zeichnet

Max Büttlich,
Schuhwarenlager.

Beste oberlehlelische Steinkohlen

sind wieder angekommen und empfiehlt billigt

A. Ahmann,

Niederlage am Bahnhof Großröhrsdorf.

Alle Neuheiten

für die

Winter-Saison

sind in reichster Auswahl eingetroffen.

Billige und reelle Bedienung

zusichernd,

bitte ich bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Herm. Schölzel,

Nr. 75. * Bretinig. * Nr. 75.

Alle Winter-Artikel

neu eingetroffen!

Joppen (für Herren, Burschen und Kinder),

Paletots

Kinder-Anzüge in größter Auswahl,

Unterhosen (normal, vom kleinsten bis zum größten),

Gemden (in Barchent und normal),

gestricke Aermelwesten.

Arbeiter-Garderobe in größter Auswahl.

Ferner mache ich auf mein großes Lager von

Winter-Mützen

aufmerksam.

Max Hörnig.

„Harmonie.“

Heute Dienstag keine

Singestunde.

Die nächste den 3. Februar. D. D.

Turnratsitzung

heute Dienstag 1/9 Uhr in der Halle.

D. D.



H. V.

Sonntag
 den 1. Februar 1903
 Nachm. 5 Uhr:

Monatsver-

sammlung.

Tages-Ordnung:

1) Bücherwechsel;

2) Aufnahme neuer

Mitglieder;

3) Nichtigspruch der Jahresrechnung

4) Allgemeines.

Zahlreiches Erscheinen wünscht D. D.

NB. Der Bruderverein Wachen sende zu

seinem Donnerstag den 29. Januar feiern-

den 25-jährigen Stiftungsjubiläum Einla-

dung. Um Besuch dieses Festes bittet

D. D.

Radfahrer-Vergnügen

findet nicht am 31. Januar, sondern Sonn-

abend den 7. Februar von 7 Uhr ab

statt. Der Vorsteher.

Zwei

Masken-Kostüme

sind spottbillig zu verkaufen bei

Otto Schäfer, Dorn.

Die

Saal-Garderobe

im Deutschen Hause befindet sich während
 des Maskenballes im Reifschube.

Masken-Kostüme

sind zu verleihen bei

Bauline Nash, Putzgeschäft,

Großröhrsdorf.

Auch sind zur Anfertigung von

Kostümen Sammete, Atlas, Satin, Klim-

merell, Gold- und Silberband, Spitzen,

Franzen, Münzen, Schellen, Masken usw. zu

haben. D. D.

Deutsches Haus.

Ein Steinmarder (selten großes Exem-

plar) ist bis Mittwoch abend unentgeltlich

zu sehen.

1 Herren- und 1 Damentostüm

sind billig zu verkaufen.

Charlottengrund Nr. 168.

Ein kleines

Logis

ist zu vermieten. Näheres im Gasthof

zur Sonne.

Tüchtige Weber

suchen **Leberecht Behold & Co.**

Max Strassberger,

Großröhrsdorf Dammstraße 187 e/5,

empfehlte sich zur Anfertigung sämtlicher

schriftlicher Arbeiten: Rufe, Gesuche,

Auskünfte in Rechtsachen, Uebnahme von

Verwaltungen, Administrationen, Erbschafts-

regulierungen u. s. w., Ausführung von

Auktionen bei prompter, billiger Bedienung.

Gute Bettledern

in verschiedenen Sorten empfiehlt

zu billigsten Preisen

F. Jul. Beiserl, Großröhrsdorf

oberhalb des Bergkellers.

Bisitenkarten

empfehlte die hiesige Buchdruckerei.

Was ist

„Bilz“?

Hosenträger,

Portemannaies, Strumpfgürtel in Gummi

und Band, fertige und nicht fertige, Rämme

in verschiedenen Sorten, Rindervorschiebe-

und Frisierkämme, Näh-, Sted- und Strid-

nabeln, Fingerhüte, Wäschebuchstaben, Lampen-

docht, Schuhknöpfe, Haken und Dösen für

Zaden und Gemden, Zwirn in Strähnen und

Rollen, Löffeln und Messer, Wäschehammer,

Kaffeefachhalter, Wäscheleinenhalter, Putzfa-

cken, Röhrentonjols, Schneide- und Wiegebretter,

Geschirr-Rahmen, Bürsten, Pinsel, Dösen,

Nohrbedel zum Füßeabstreichen, Nohrköpfe,

Sigarren usw. empfiehlt in großer Auswahl

billigt

Bretinig.

Max Körner.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Heimat.

Bin durch die Alpen gezogen,
Wo die Lawine rollt,
Sah, wie in Meereswogen,
Tauchte der Sonne Gold.

Aber freudig ich tauschte
Alpen und Meeresstrand
Für das tannendurchrauschte
Nordische Heimatland.

Schlossler sah ich und Türme,
Schimmernd und marmorweiß;
Dunkler Pinien Schirme
Wiegen im Winde sich leis,

Aber schöner und besser —
Lacht mich immerhin aus —
Als die Marmor-schlösser
Dünkt mich mein Vaterhaus.

Wiedererstanden.

Roman von M. C. Braddon.

[Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

„So müssen wir auf ein anderes Zeugnis warten.“
„Ich darf mich gegen Ihre Entscheidung nicht auflehnen,“ seufzte Trevor. „Aber Sie erlauben mir doch, Sie manchmal zu besuchen?“

„Gut, wenn Sie zufällig in der Nachbarschaft sind, kommen Sie wieder einmal zu einer Tasse Thee!“

Auf Lydias Bitte, die den lieben Dinkel noch nicht fortlassen wollte, begleitete ihn Ganna mit dem Kinde bis zur Hälfte des Weges. Erst als die Türme von Schloß Veringhof vor ihnen auftauchten, verabschiedeten sie sich von einander.

„Wie würde sich die Baronin freuen, wüßte sie, daß Sie in ihrer Nähe sind!“ sagte Trevor.

„Ich möchte nicht, daß sie es erführe. Bitte, verraten Sie mich nicht!“

„Ihnen zu gehorchen, ist mir Pflicht. Aber, wenn ich wieder nach Solborn komme, um eine Tasse Thee zu fordern, werden Sie doch nicht auf und davon sein?“

„Sollte ich genötigt sein, das Dorf plötzlich zu verlassen, so schreibe ich Ihnen, wohin ich gehe. Augenblicklich ist es meine Absicht, bis zum November hier zu bleiben.“

Trevor beeilte sich jetzt, ins Schloß zurückzukommen. Man



Spielmüde. Nach dem Gemälde von Paul Wagner. (Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.)

hatte seine Abwesenheit kaum bemerkt. Die Schar der Gäste war von den veranstalteten Festlichkeiten so in Anspruch genommen, daß Niemand ihn vernahmte.

Als er erschien, wurden gerade lebende Bilder gestellt, und er erblickte Leonie und Sylvia Trevor als die beiden Leonoren in Goethes „Torquato Tasso.“

Die Schwestern waren beglückt, daß er ihnen beteuerte, sie hätten reizend ausgesehen, Leonie zu Tisch führte und Sylvia hat, ihm den nächsten Tanz zu schenken.

25.

Während Luciens Fieber sich noch beständig auf derselben Höhe erhielt, quartierte sich Doktor Rolling einige Nächte in dem Stübchen neben dem Schlafzimmer ihres Großvaters ein. In dem Bewußtsein, in eigner Person den alten Mann nachts zu bewachen, daß die Krankenschwesterin tagüber in seiner Nähe war, und Peter Brant und seine Frau gleichfalls ihre Pflicht thaten, glaubte er das Erlenshaus vor jeder Gefahr geschützt.

Nur jene geheime Treppe, die in irgend einer Art — in welcher, hatte er noch nicht genau entdecken können — mit dem Schlafzimmer Wilburgs in Verbindung stand, beunruhigte ihn. Der alte Herr, den er vorsichtig ausgehorcht, sahien von der geheimen Treppe nichts zu wissen.

Als sein Patient eines nachts im tiefen Schlafe ruhte, hatte Doktor Rolling Gelegenheit, die Wand, der geheimen Treppe gegen-

über, zu untersuchen, fand aber nirgends eine Spur der von ihm vermuteten Tapetentür.

„Weshalb zerbreche ich mir den Kopf über dieses Geheimnis?“ sagte er sich manchmal. „Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Wyndhams den Diebstahl wie den Mordversuch auf dem Gewissen haben. Das größere Verbrechen war ihnen nur ein Mittel, so die Folgen des geringeren von sich abzuwehren.“

Er dachte an den Menschen, den er bei dem Aufleuchten des Blitzes bemerkt, den Menschen, der sich aus seiner gebückten Haltung aufgerichtet hatte, um nach dem erleuchteten Fenster des oberen Stockwerks zu sehen, und der sich dann auf die Gartenmauer geschwungen hatte.

„Das war sicher der Fehler des gestohlenen Gutes, durch den sie ihre Beute veräußerten,“ grübelte er weiter; „ohne diesen Helfershelfer würde ihr Verbrechen ihnen keinen Nutzen gebracht haben.“

Den Schlüssel zu der oberen Treppentür hatte Doktor Kolling nicht gefunden, doch die Absicht nicht aufgegeben, jene unbewohnten Zimmer zu besichtigen. Er ließ einen Schlosser holen, das Schloß öffnen, ging, von dem braven Handwerker begleitet, hinauf und befahl ihm, auch die Zimmerthüren zu öffnen. In den öden Dachstuben war nichts was seine Beharrlichkeit gelohnt hätte, nur in der Kammer, deren Thür er an dem für ihn so denkwürdigen Abend leise öffnen und wieder schließen gehört, waren Spuren, daß Jemand darin wohnte, zu entdecken. Auf einem eisernen Feldbett waren Kissen und Decke in einer Weise zerwühlt, als ob es eben erst verlassen worden wäre, in dem kleinen Ofen glühten noch Kohlen unter der Asche, auf einem wackligen Tisch stand eine Tintenflasche, daneben gewahrte man Federn und Papier, eine nicht ganz geleerte Kognakflasche und auf dem Fensterbrett in einem Messingleuchter eine halberbrannte Stearinkerze.

„Hier hat noch vor Kurzem Jemand gewohnt,“ gab Doktor Kolling, sich in dem wüsten Raum mit einem Gefühl des Abscheus umsehend, seinen Gedanken lauten Ausdruck.

„Ja, Herr Doktor,“ stimmte der Schlosser zu, „und zwar Jemand, dem es auf Reinlichkeit nicht sehr ankam.“

Wer war der Bewohner dieses Zimmers? Hatte Lucie darum gewußt, daß er sich hier versteckt hielt?

Vergerlich wehrte Doktor Kolling den von Neuem gegen seine Braut aufsteigenden Verdacht von sich ab. Es gab nur eine Lösung des Rätsels, entschied er nach langem Ueberlegen. Wyndham hatte seinem Diebesgenossen dort Unterschlupf gewährt.

Der Schlosser mußte sämtliche Thüren verrammeln. Von dieser Seite war nun auch nichts mehr zu fürchten, nur die geheime Treppe verursachte ihm noch ein unbehagliches Gefühl, aber wenn oben Alles unter Schloß und Riegel war und unten sorgsam Wache gehalten wurde, konnte der alte Herr durch das bloße Vorhandensein der geheimen Verbindung nicht mehr bedroht sein.

Lucie befand sich auf dem Wege der Besserung. Das Fieber war geschwunden, das Irrededen hatte aufgehört, aber sie war noch so schwach, daß sie kaum den Kopf von ihrem Kissen zu erheben vermochte. Zimmer wieder fragte sie ihren Bräutigam mit flehender Miene, wann sie sich soweit erholt haben werde, aufzustehen und ihren Großvater zu pflegen.

„Davon kann noch lange nicht die Rede sein, Feuerste,“ entgegnete der Doktor, „wir müssen geduldig warten.“

„Wie kann ich geduldig hier liegen, wenn ich weiß, daß mein meiner bedarf?“

Emma Rudolph gab dem Arzt das Geleit bis vor die Thür.

„Herr Doktor,“ flüsterte sie, „heute nacht phantasierte das Fräulein wieder sehr stark. „D!“ schrie die Arme, „nicht Gift, um Gottes willen kein Gift, Du wirst doch nicht so schlecht sein, Deinen alten Vater vergiften. O, Vater nur das nicht.“

Doktor Kolling schwieg. Seine Andeutungen über einen möglichen Vergiftungsversuch hatten sich der Seele der Kranken so tief eingepägt, daß ihre Gedanken sich noch immer mit diesen Vorstellungen beschäftigten, ihre Worte überraschten ihn deshalb nicht.

Es war schon anfang September, als Lucie das Bett verlassen und in einem Sessel am offenen Fenster sitzen durfte, um mit Frau Rudolph und dem Arzt Thee zu trinken.

Schon oft während ihrer Krankheit hatte Lucie durch ihre besorgten Fragen nach den Wyndhams den Doktor in Verlegenheit gebracht. Bisher hatte er die Antwort zu umgehen gewußt, jetzt gestand er ihr, daß der alte Herr sie entlassen hätte.

„Wie grausam!“ rief Lucie außer sich. „Sie waren Großpapa in rührender Treue ergeben.“

„Bis die lange Krankheit ihres Herrn ihnen die Gelegenheit bot, ihn zu bestehlen.“

„Ist etwas gestohlen worden?“

„Ja, eine Menge wertvollen Silbers.“

Das bleiche, sorgenvolle Gesicht Luciens verriet den bittersten Schmerz.

„Woher nimmst Du die Ueberzeugung, daß die Wyndhams das Verbrechen begingen?“

„Nur Wyndham konnte Niemand zu den Sachen gelangen. Merkwürdigerweise hat sich auch die Gesundheit des alten Herrn gebessert, seit die Leute aus dem Hause sind.“

„Du hältst es für möglich,“ rief Lucie mit einem Blick des Entsetzens, „daß Wyndham —“

„In die Arznei Deines Großvaters Arsenik mischte? Ja, das glaube ich.“

Lucie sah ihn mit einem wilden, verzweiflungsvollen Blick an. Ihr Kopf sank in die stützenden Kissen zurück.

„Ein Dieb und ein Mörder,“ murmelte sie. „O mein Traum, mein Traum.“

26.

Doktor Kolling, von seinen Krankenbesuchen zurückkehrend, ging den Fluß entlang bis zur Werft, blieb mit verschränkten Armen stehen und betrachtete gemächlich das bunte Treiben um sich her. Er hörte die Träger etwas von dem aus Hamburg kommenden „Polarstern“ sprechen, ohne darauf zu achten, denn sein Blick war einem mächtigen Auswandererschiff gefolgt, das in der Ferne entschwand. Ein lautes Schnauben und Keuchen erhob sich plötzlich gerade unter ihm. Eine Glocke läutete, die Träger liefen hin und her, eine Menge Menschen strömte zusammen, und die Werft war voll Leben und Bewegung.

Der „Polarstern“ war eben von Hamburg angekommen. Doktor Kolling sah gleichgültig auf das Fahrzeug nieder — doch jetzt zuckte er zusammen. Unter den eben ausgepackten Reisenden erblickte er einen kleinen, dicken Mann mit einem glattrasierten, behäbigen Gesicht, einen hübschen, kleinen Koffer in der Hand, der, beharrlich jede Hilfe der Träger ablehnend, weiterging. Der junge Arzt hatte diesen Mann zuletzt an der Küste des Stillen Ozeans gesehen: Dagobert Holms ihm so wohlbekannten Züge riefen ihm die Erinnerung an jene düsteren Tage im wilden Walde zurück, die schweigenden Gestalten vor dem knisternden Feuer, und noch lebhafter die Erinnerung an jene vierte Gestalt, mit dem hageren Gesicht, dem wirren Haar, den unsteten Augen, der gelben Haut und den langen, affenartigen Händen. Ja, das Gesicht stand wieder vor ihm, wie es düsterer Blickes durch die Thür spähte, wie er es nachher in dem hellen Feuerchein und zuletzt schmerzverzerrt im Todeskampf gesehen hatte, als die knöchernen, den Fensterrahmen umflammernden Hände, plötzlich niederstinkend, ihre Stütze fahren ließen.

Alle diese schauerlichen Erinnerungen durchzuckten blitzartig seinen Geist. Der kleine Schiffskapitän hatte jetzt die Treppe erfliegen. Sein Gesicht strahlte vor Freude.

„Nein, das ist kein Irrtum,“ rief er, seine Hand ausstreckend, „das ist mein Freund Kolling.“

Sie schüttelten einander die Hände und ließen sich von der beständig anwachsenden Menge bis nach der hölzernen Umzäunung der Werft drängen.

„Ich glaube Sie in Australien,“ sagte Doktor Kolling nach dieser herzlichen Begrüßung.

„Ja, ich war lange Zeit dort, kehrte vor Kurzem nach Europa zurück, besuchte meine Verwandten in Hamburg und komme jetzt wieder nach England, um mein liebes altes Haus zu beziehen, in dem meine Wirtschaftlerin Alles in schönster Ordnung hält, gleichviel, ob ich im Felsengebirge weile oder in Australien Abenteuer suche. Kommen Sie nur sofort mit, damit wir gemütlich über unsere gemeinsamen Erlebnisse plaudern können.“

„Ich entsinne mich ihrer nur noch wie eines Traumes: unsere Reise durch die Wälder mit den hilfbringenden Kanadiern und unserer Ankunft in New Westminster; dagegen steht Alles, was vorher geschehen ist, mir mit grausamer Klarheit vor Augen, und ich werde es nie und nimmer vergessen.“

„Ja, Sie waren krank und redeten im Fieber wirres Zeug durcheinander. Aber kommen Sie, wir wollen eine Droschke nehmen.“

„Einen Augenblick!“ bat Kolling, „ich werde heute abend irgendwo erwartet, erlauben Sie mir, erst eine Botschaft dorthin abzuschicken, dann stehe ich zu Ihren Diensten.“

Doktor Kolling schrieb einige Zeilen mit Meistift in sein Notizbuch, riß das Blättchen aus, faltete es zusammen, adressierte es an Lucie und übergab es einem Dienstmann zur Besorgung.

Das Briefchen benachrichtigte Lucie, daß Doktor Kolling durch eine unvorhergesehene Abhaltung verhindert sei, zur gewohnten Stunde nach dem Erlenshaus zu kommen — er werde später erscheinen.

In dem kleinen Häuschen Dagobert Holms angelangt, wurden die beiden Freunde von der ältlichen Wirtschaftlerin empfangen, die durch die unangemeldete Heimkehr ihres Herrn nicht im Mindesten aus ihrer Ruhe gebracht wurde.

„Alles in Ordnung?“ fragte er.
„Zuvohl, Herr Kapitän,“ erwiderte die Frau, und damit war die Sache erledigt.

„Machen Sie es sich bequem, Doktor,“ rief Holm, „wir werden bald etwas zu essen bekommen.“

Und in der That dauerte es gar nicht lange, bis ein sehr schmackhaftes Mahl aufgetragen wurde.

Nach Tisch fingen die einstigen Wandergenossen an, von ihren Erlebnissen in Amerika zu sprechen.

„Ich war sehr krank drüben, nicht wahr, Holm?“ sagte Doktor Rolling düster.

„Na und wie, und nachher erst, als Sie zu rasen anfangen! Gott, das war fürchterlich!“

„Ich glaube, daß ich meiner Sinne nicht mehr mächtig war, als ich den Schuß abfeuerte; doch wäre ich auch bei klarem Bewußtsein gewesen, würde ich wahrscheinlich ebenso gehandelt haben. Sie kennen die ganze Geschichte waren Zeuge jener Szene — sagen Sie mir, ob ich dadurch ein so großes Verbrechen beging, daß ich den Elenden niederstieß?“

„Nach meiner Ansicht wäre es ein Verdienst gewesen, wenn Sie den Kerl getötet hätten!“

„Wenn ich ihn getötet hätte?“ rief Rolling, von seinem Sessel aufspringend.

„Ist ein Zweifel an seinem Tode möglich?“ — „Nur ruhig Blut, Rolling! Der Gallunke ist es nicht wert, daß wir uns feinetwegen aufregen. Sie fragen, ob an seinem Tode zu zweifeln ist? Aber wie — ich habe den Burschen später noch ganz gesund und munter gesehen, munterer, als wir es je in Amerika waren.“

„Allmächtiger Gott! Ich habe feinetwegen wahre Todeshöllenqualen ausgestanden, mein Gewissen ließ mir Tag und Nacht keine Ruhe.“

„Seiner Brust, die plötzlich von einer erdrückenden Last befreit worden, entrang sich ein schluchzender Laut.“

„Erzählen Sie mir Alles, was Sie von dieser Geschichte wissen, Holm!“ rief er in zitternder Erregung.

„War der Schuß nicht tödlich? Ich hatte ihm gerade nach dem Herzen gezielt.“

„Sie trafen ihn auch irgendwo, denn als ich eine Stunde später hinausging, um nach ihm zu sehen, entdeckte ich Blutspuren auf dem Schnee, aber im Herzen sah ich ihn der Schuß nicht, sonst hätte er sich nicht fortgeschleppen können.“

Ich folgte der Blutspur eine Strecke, durfte mich aber Schretwegen nicht weit entfernen; was aus dem Burschen geworden war, kümmerte mich wenig. Sie waren noch sehr krank, als jene kanadische Gesellschaft unseres Weges kam. Trebor traf sie im Walde, als er mit seinem Gewehr herumstreifte, um sich nach etwas Jagdbarem umzusehen, denn wir waren dem Verhungern nahe. Bis dahin hatten wir uns mit dem Büffelsteck das Leben gefristet, das Sie in der Nacht vor Ihrer Erkrankung heimbrachten. Als die Kanadier sich erbaten, uns Hilfe zu leisten, waren Sie so schwach wie ein neugeborenes Kind. Die Kanadier hatten ein überzähliges Pferd, auf dessen Rücken wir eine Art Lager herrihteten, Sie darauf betteten und am Sattel festbanden. Trebor führte das Pferd.“

„Und unserem unheimlichen Gast begegneten Sie nie wieder? Sahen ihn nicht mehr?“

„Doch! Erinnern Sie sich, wie wir uns in New Westminster von einander trennten? Sie und Trebor hatten genug von Amerika, ich wanderte nach Klondike. Hier fand ich viel rohes Gefindel und nachdem ich dort vergebens nach Gold gegraben hatte, packte mich plötzlich die Sehnsucht nach der Heimat. Eines abends streckte ich die müden Glieder unter meinem elenden Zeltdach aus. Um Mitternacht hörte ich im Zelt nebenan die Stimme eines Mannes, der mit anderen Goldgräbern Karten spielte. Die Stimme kannte ich. Das ist jener Teufel aus unserer Blockhütte, sagte ich mir, aus meinem Zelt heraustriehend nach dem anderen hin, das erst am letzten Abend aufgestellt worden war.“

Beide Zelte waren nur durch einen kleinen Zwischenraum getrennt. Das Dunkel der Nacht verbarg mich. Ich küstete einen Zipfel des Zeltvorhanges und sah mehrere Männer bei dem Licht einer Kerze auf einer Tonne Karten spielen. Der Lichtschein fiel einem der Männer gerade ins Gesicht. „In einem Monat kehre ich wieder nach England zurück,“ rief er. Uns hatte der Gallunke gesagt, er sei nie in England gewesen. Ich sah den Schurken, den Ihre Kugel getroffen hatte, heil und gesund vor mir, wie ich Sie hier vor mir sehe, den unheimlichen Blick, die tief liegenden schwarzen Augen, wahre Teufelsaugen und die kleine Haarspitze auf der Stirn, es war kein Zweifel möglich, es war der Fremde.“

„Sahen Sie ihn nachdem noch einmal wieder?“

„Nein, ich verließ am nächsten Tage Klondike!“

„Wie lange ist das her?“

„Ein Jahr ungefähr, aber es ist mir, als wäre es gestern, so deutlich steht jene Szene noch vor meinem geistigen Auge.“

„Ein Jahr? Und ich habe den Menschen gar nicht getötet, vielleicht nur seine Schulter gestreift. Gott sei Dank von ganzem Herzen und ganzer Seele, daß ich keinen Mord beging. Der Schurke hatte den Tod verdient, aber ich bin froh, daß er ihn nicht durch meine Hand fand.“

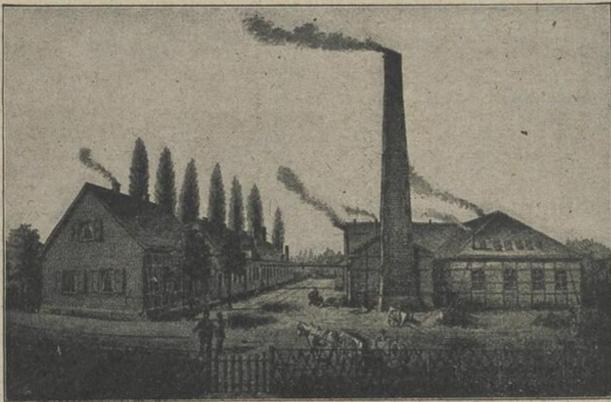
„Teufel wie er sterben nicht so leicht,“ bemerkte Holm.

„Er ist in Klondike zu Geld gekommen,“ sagte sich Rolling, „und nach England zurückgekehrt, möglicherweise, seine Tochter oder das Mädchen, das er seine Tochter nennt, für sich in Anspruch zu nehmen. Es wird Zeit, daß ich mich damit beschäftige, das Geheimnis jener Briefe aufzuklären.“

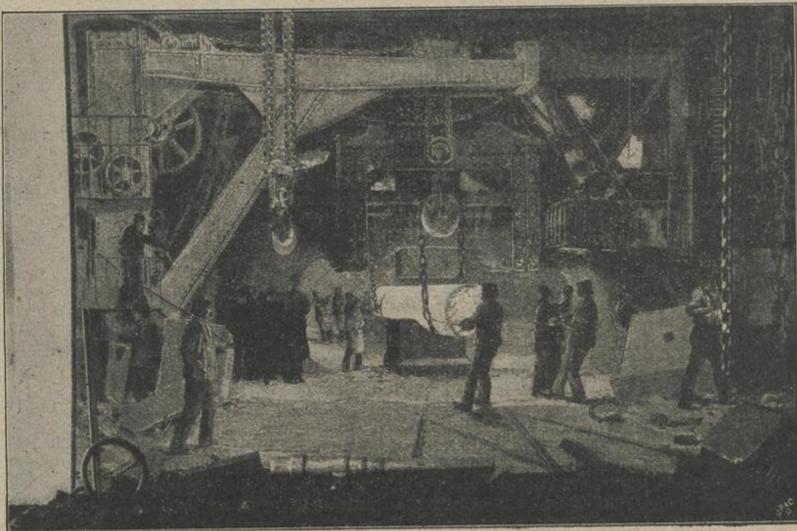
Die neue Entdeckung änderte die Verhältnisse wesentlich. Roland Wilburg am Leben und in England bedeutete Gefahr. Würde er nicht den Versuch machen, seinen Vater wieder zu befehlen, die Rolle des reuigen verlorenen Sohnes zu spielen, Bärtlichkeit zu heucheln und des alten Mannes Verzeihung zu erschmeicheln?

Noch ein Gedanke stieg in Rollings Seele auf. Wie, wenn dieser Schurke bei dem Diebstahl im Erlenhause die Hand im Spiel gehabt hätte? War nicht vielleicht Roland Wilburg der Dieb und Wyndham nur sein Helfershelfer?

(Fortsetzung folgt.)



Die Krupp'sche Fabrik um 1830.



Der Riesen-Dampfkammer „Fritz“ in Krupp's Eisenwerken.

5*

Die Krupp'sche Fabrik vor 70 Jahren, wie sie unser Bild zeigt, macht uns erst recht klar, welchen fabelhaft großen Aufschwung ein gut geleitetes, von Glück begünstigtes Fabrikunternehmen finden kann. Heute beschäftigt das ganze Stablissem mit 50 000 Menschen! Eng ver wachsen mit dem ganzen Unternehmen ist auch der 1000 Zentnerhammer „Fritz“. Mit einem Kostenaufwande von fast 2 Millionen Mark wurde er 1861 von dem Vater des jetzt Verstorbenen in Betrieb gesetzt. Als Fachleute von dem Plan dieses Riesenwerkzeuges hörten, sahen sie das als ein Zeichen beginnenden Größenwahns auf. Doch Krupp ließ sich dadurch nicht abschrecken. Der „Fritz“, der der ganzen Technologie neue Bahnen eröffnete, wurde später für alle in Europa und Amerika erstandenen Hammer vorbildlich. Kein Geringerer als Kaiser Wilhelm I. gehörte zu seinen Bewunderern. Bei einer Besichtigung des Krupp'schen Werkes wurde auch dieser Dampfhämmer dem Kaiser vorgeführt. Der bedienende Werkmeister wies darauf hin, daß dieser Kolos sich spielend haarstark einstellen lasse. Der fürstliche Zuschauer könne unbesorgt seine Taschenuhr auf den Amboss legen; der Hammer werde um Haars Breite vor der Uhr halt machen, ohne sie im geringsten zu verlegen und doch ohne daß es möglich wäre, sie hervorzu ziehen. Der Kaiser that es, und siehe, das Experiment gelang glänzend.

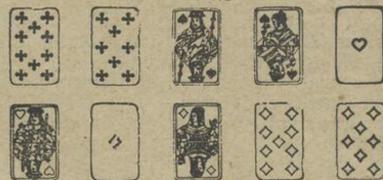
• Gemeinnütziges. •

Die Aufbewahrung der Tomaten. Man wäscht mit einem wollenen Lappchen die gesunden und gut reifen Früchte ab und legt sie in einen irdenen Topf, welcher unten und oben sich verengt. Sodann füllt man denselben mit einer Flüssigkeit, bestehend aus 8 Teilen Wasser, 1 Teil starken Essig und 1 Teil Küchensalz. Man hält die Früchte unter der Flüssigkeit mit Hilfe eines Schiefers, den man mit einem Stein beschwert. Obenauf gießt man noch 1 Ctm. hoch Olivenöl. Vor dem Einlegen der Tomaten ist es ratsam, den Topf mit siedendem Wasser auszubrühen und sorgfältig zu reinigen. Grobkörniges Salz ist dem feinkörnigen vorzuziehen. Auch ist es im Wasser aufzulösen, bevor man es über die Früchte gießt. Will man von den so eingemachten Früchten verwenden, so schöpft man sie mit einem Schaumlöffel aus dem Gefäß und legt sie in frisches, wenn möglich filtriertes Regenwasser. Sobald Schiefer und Stein wieder aufgelegt sind, sammelt sich das Öl wieder oben an und schließt luftdicht ab. Am folgenden Tag wird das Regenwasser von den herausgenommenen Früchten abgeschüttelt und durch frisches ersetzt. Nach zwei Stunden können die Tomaten in der Küche verwendet werden.

Wollene Zeuge ohne Seife völlig rein zu waschen. Man bedient sich hierzu feingeriebener weißer Kreide, aus der man mit Wasser einen ziemlich dicken Brei macht. Mit diesem wird das Zeug wie mit Seife in warmem Wasser ausgewaschen. Das Zeug bleibt dann noch einige Zeit im Wasser liegen. Alle schmutzigen und fetten Teile werden von der Kreide aufgesogen. Am Ende der Operation sorge man dafür, daß durch fleißiges Ausspülen mit Wasser sämtliche Kreide aus dem Gewebe entfernt wird.

• Nachtsch. •

1. Statenaufgabe.



Da Mittelhand paßt, reizt Hinterhand in der Gemartung, Vorhand habe ein Spiel, behält aber das Tournee. Sie findet Kreuz-Sieben und Karo-Sieben, gewinnt nicht nur das Spiel, sondern macht noch Schneider. Wie mußten die Karten sthen, um dies zu ermöglichen?

2. Kettenrätsel.

a a am be bol ca cho ci da da de gas ha he kar la ma mau me mi mo ne re re ro phi psi sau ta te ter tri ve

Aus obigen 33 Silben sind 11 vierstellige Wörter zu bilden, bei denen die Endsilbe jedes in der Reihe vorausgehenden Wortes mit der Anfangsilbe des folgenden übereinstimmt. Dies gilt auch für das letzte und erste Wort, so daß eine geschlossene Wortkette entsteht. Die Bedeutung der Wörter ist folgende: 1. ein Desinfektionsmittel, 2. eine Art scharfer Bräue, 3. ein Maß, 4. eine der neun Musen, 5. ein biblischer König, 6. eine griechische Göttin, 7. ein Fluß in Italien, 8. ein biblisches Buch, 9. ein Sultanat in West-Afrika, 10. eine Wüste in Amerika, 11. eine Insel bei Afrika.

3. Buchstabenrätsel.

In der Stiergefächte Land
Ist als Stadt es wohl bekannt:
Fügt du rasch ein Zeichen ein,
Wirds ein Perfektding sein.

4. Rätsel.

Das faure Wort ward manchem schon Genuß,
Der gar zu gern geschwelgt im Ueberfluß,
Doch was dies Wort mit einem Haupt Dir bringt,
Für immer Dich in süße Fesseln zwingt.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Ich schmitte gern vom Lebensbrote Nicht Augenblick! Dahin die Fater! Noch einmal mir ein kleines Stück, Die Butterrollen abgeblät! Genüsse noch vor meinem Tode, O nur die Gnade, bis ins Alter So gern ein bißchen Menschenglück! Mich jung zu fühlen im Gemüt!
2. Einghalejen, Biergebirge, Cherboung, Sarzgerode, Rheinlachs, Eisenhart, Geterberg, Erlangen, Nagasaki, Barometer. (Sich regen bringt Segen.)
3. a. Erich.
4. Grab, barg.

• Lustiges. •

Ein Momentbild.

Vater: „Das soll ein Momentbild von Dir sein? Das ist ja eine ganz gewöhnliche Bleichphotographie?“

Student: „Ja, aber es stellt mich dar, wie ich mich gerade in momentaner Geldverlegenheit befinde.“

Scheinbarer Widerspruch.

A.: „Warum machen Sie denn ein so trauriges Gesicht?“

B.: „Ja wissen Sie, ich befinde mich eben in einer sehr tiglihen Lage!“

Verrannt.

Ged.: „Ah, Fräulein Thessa, Sie sind wirklich reizend; dieser Rosenmund, diese himmlischen Augen, diese Hände, diese Füße — mit einem Worte: Alles grandios!“

Auch ein Geschenk.

Student A.: „Du, unser Stammvater hat ja heute Geburtstag, da müßten wir ihm eigentlich was schenken!“

Student B.: „Nun ja! Wir wollen heut mal in ne andre Gnetpe gehn!“

Ein Kunstwerk.



Rentier: „Der Geldschrank, den Sie mir gestern verkauft haben, ist aber miserabel: ich schließe schon seit einer Stunde daran herum und krieg ihn nicht auf.“

Kunstschlosser: „Daraus sehen Sie, wie vorzüglich er ist; wenn Sie ihn mit'm Schlüssel nicht öffnen können, da kann doch ein Dieb ohne Schlüssel erst recht nicht ran!“

Merkwürdige Race.

Richter: „Was war es für ein Hund, der Ihnen in der Nacht vom 5. auf den 6. ds. vergiftet worden sein soll?“

Kläger: „Eigentlich wars a Hühnerhund, Herr Richter, aber wenn ma ihm die Ohre stuzt, so ischts a Illnerdogg!“

Unverblümt.

Lehrer (ärgerlich): „Hör mal, Junge, was ist denn los mit Dir? Heut steckst ja gar nichts in Deinem Schädel!“

Schüler: „Nein, Mutter hat mir alles heraus gekämmt!“

Umgekehrt.

Post-Expedient (zu einem Diener, der mit einem Paket kommt): „Wie oft hab ich Ihnen nicht schon gesagt, Sie sollen warten, Sie Esel!“

Diener: „So, das sagen Sie mir? Ich werde Sie belangen, das ist ja ne Beamtenbeleidigung!“

Zuverlässiger Maßstab.

„Sagen Sie, ist die Firma M. Goldberg bedeutend?“

„Das glaub ich, die werfen täglich sechs Reisen hinaus.“